Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 19

Artikel: Lassen wir uns nicht beirren
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963955

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lassen wir uns nicht beirren

FH. Italiens Filmkreise haben eine aufgeregte Zeit hinter sich. Eine staatliche Sturmwelle ist über sie hinweggebraust, die alles zu zerschlagen drohte. Die neue Regierung Scelba hatte die Zensur verschärft, sowohl in moralischer als in politischer Richtung. In einer großen, amerikanischen Zeitung war die Behauptung aufgestellt worden, die italienische Filmwirtschaft sei kommunistisch. Von 14 der bekanntesten Regisseure seien vier offene Parteimitglieder und vier Sympathisanten (darunter De Sica und Lattuada). Die Genannten protestierten heftig, sie hätten mit der kommunistischen Partei nie etwas zu tun gehabt, und in der Tat scheint es in Italien nur einen einzigen kommunistischen Filmproduzenten zu geben (die Genossenschaft Spettatori Produttori Cinematografici, die soeben «Cronache di poveri amanti» in Cannes herausbrachte). Im besonderen wurde auch Lattuada wegen seines Films «La spiaggia» (in der Schweiz mit dem Titel «Der Skandal» oder «La pensionnaire») angegriffen, der ein kommunistisches Machwerk sei. (Siehe unsere Kritik darüber in der letzten Nummer.) Jedenfalls hätte er unter den heutigen Umständen nicht vorgeführt werden dürfen, da er «kommunistisch wirke».

Begreiflich, daß der Film (der ursprünglich «Mailänder am Meer» hieß) Empörung erzeugte, wird darin doch vor allem eine Art unangenehmes Besitzbürgertum aufs Korn genommen, das es nicht nur in Mailand gibt. Die Geschichte von dem öffentlichen Mädchen, das, zuerst gut aufgenommen, von einer geldsüchtigen und hemmungslosen Gesellschaftsschicht geächtet wird, als sich sein Gewerbe herausstellt, um aber sofort wieder respektvoll anerkannt zu werden, wie es am Arm eines zynischen, alten Milliardärs erscheint, ist für die betroffene Schicht der lombardischen Bourgeoisie, welche den Badeort (Spotorno bei Savona) zu besuchen pflegt, nicht schmeichelhaft. Ein Film vom «mondänen Pack» nannte ihn eine italienische Zeitung.

Lattuadas Gesellschaftskritik ist in der Tat streng und stark satirisch. Trotzdem halten wir den Film nicht für kommunistisch. Abgesehen davon, daß der Regisseur nie kommunistische Ziele verfolgt hat, handelt es sich hier vornehmlich um eine Satire, die keine Ansätze für die Propagierung kommunistischer Prägung in sich trägt. Die Kritik ist allerdings ätzend. Die subalterne Gesinnung der italienischen Bourgeoisie wird erbarmungslos bloßgestellt. Der zynische Milliardär, nach dessen Pfeife alle tanzen, ist bloß die lebendig gewordene, ins Riesenmäßige angeschwollene Brieftasche, welche über die gesellschaftliche Stellung der Menschen entscheidet. Aber das Schlimmste und Entscheidende: Es gibt dieses «Pack mit Geld», der Film ist zur Hauptsache wahr. Gewiß liegt viel satirische Uebertreibung darin, aber Satire bedeutet nicht Unwahrheit. Auch aus diesem Grund kann man ihn nicht leichthin als Ost-Propaganda abtun, wie es geschehen ist.

Allerdings wird man ein unbehagliches Gefühl aus einem andern Grunde nicht los: Es fehlt der Humor. Es ist nicht die heimliche Liebe des enttäuschten Satirikers zu den Menschen, die den Regisseur geleitet hat, sondern ein Ressentiment gegen die dargestellte Schicht. Es zeigt sich auch darin, daß die einzige, wirkliche Dame im Film eine Dirne ist. Das ist eine Verzeichnung und eine Unwahrscheinlichkeit, die provozierend wirkt. Wenn es sich somit gewiß nicht um einen kommunistischen Propagandafilm handelt, so wirkt er doch in dieser Richtung. Er verschafft den Kommunisten Munition, die sie denn auch bereits abzuschießen begonnen haben. Die verschärfte politische Zensur in Italien hat dadurch neuen Auftrieb erhalten.

Aber alle sozialkritischen Filme können für kommunistische Propagandazwecke verwendet werden. Soll man sie deshalb verdammen oder doch zensurieren, wie es gefordert wird? Wir würden dies für einen großen, vielleicht gefährlichen Irrtum halten. Auch auf die Gefahr hin, daß die Kommunisten Vorteile daraus ziehen, dürfen wir keineswegs auf Kritik an Mißständen bei uns verzichten. Der Kampf gegen den seelenmörderischen Kommunismus muß gewiß für den Christen eine Selbstverständlichkeit bilden, auch wenn er sich bewußt ist, daß den Westen an seiner Entstehung eine ganz große Schuld trifft. Aber wir dürfen uns durch ihn nicht in eine bloß negative Abwehrstellung hineindrängen lassen. Wenn wir Unrecht bei uns sehen, müssen wir es nach wie vor denunzieren und mutig bekämpfen, auch auf dem Weg der bissigen Film-Satire oder im Radio und Fernsehen. Besonders müssen wir einsichtig Forderungen sozialer Art immer wieder zu erfüllen suchen, soweit sie vernünftig sind. Das allein bewahrt uns vor Versteinerung, einem Kennzeichen der Reaktion.

Dadurch sind wir auch davor geschützt, in der Auseinandersetzung mit dem Osten selbst unwahr und tendenziös zu werden, auf sein Niveau herabzusinken. Es wäre ein Sieg des Bolschewismus über uns, wenn er uns zwingen könnte, mit den gleichen, stur-tendenziösen Waffen zu fechten und alles, was nicht diesem Ziel dient, und sei es noch so gerecht, beiseitezulegen. Lehnen wir deshalb kritische Filme, die Verhältnisse des Westens bloßstellen, nicht schon deshalb ab, weil sie der östlichen Propagandamühle willkommene Hilfen sind, oder verdächtigen wir gar ihre Urheber als Kommunisten. Unsere Stellungnahme muß immer davon abhängen, ob ein solcher Film (resp. eine Radiosendung) innerlich wahr ist, ob er einen wirklichen Mißstand anvisiert, auch wenn er im Schellengewand der satirischen Uebertreibung daherkommt. Nur wenn wir auch gerechte Kritik an uns selber üben, können wir dem Bolschewismus zuversichtlich entgegentreten.

Aus aller Welt

Film

ENGLAND

— Diese Woche ist in London, gleichzeitig auch in New York und Los Angeles, ein neuer, großer protestantischer Spielfilm zur Vorführung gebracht worden: «John Wesley», eine Filmbiographie des Gründers der Methodistenkirche. Offenbar hat der große Erfolg des Lutherfilms die Engländer veranlaßt, auch eine große Persönlichkeit des angelsächsischen Protestantismus auf die Leinwand zu bringen.

J. Arthur Rank, ein überzeugter Methodist, hat ihn geschaffen, gemeinsam mit der Methodistenkirche. Die Kosten des ganz in England hergestellten Films beliefen sich auf gegen eine Million Franken. Bei der Ausarbeitung des Textbuches und bei der Gestaltung konnte die Film- und Radiokommission der amerikanischen Methodistenkirche ein maßgebendes Wort mitreden. Der Film dauert 77 Minuten und ist in Farben gehalten. Anders als beim Lutherfilm ging man darauf aus, nicht so sehr ein packendes, auch künstlerisch interessantes Werk zu schaffen, als vielmehr zu belehren in unterhaltender Form. Man dachte anscheinend weniger an Vorführungen in Kinos (trotz der guten Gestaltung) als in Kirchen usw. Im Gegensatz zum Lutherfilm geht ein etwas vereinfachender, volkstümlicher Zug durch den ganzen Film. Photographie und Darstellung sollen hervorragend sein.

— Um den Lutherfilm scheint sich dagegen im Hintergrund ein stiller Kampf abzuspielen. Die beiden Spitzenkonzerne Rank und Korda haben den Film nicht übernommen, da er geschäftlich «nicht rentiere». Es zirkulieren jedoch Gerüchte, wonach die wahren Gründe der Ablehnung konfessioneller Art seien. Die Situation läßt sich noch nicht überblicken, doch sind protestantischerseits Selbsthilfemaßnahmen geplant, falls er auf dem britischen Markt noch lange nicht erscheinen sollte. In Schottland hat der Film keine Schwierigkeiten, wohl aber anscheinend in der *Schweiz,* worüber wir in der nächsten Nummer berichten.

DEUTSCHLAND

— Vom 18.—29. Juni finden in Berlin die IV. Internationalen Filmfestspiele statt, zu denen 65 Nationen eingeladen wurden. Zum ersten Mal soll dabei auf deutschem Boden der Selznick-Goldlorbeerpreis für den besten völkerverbindenden Film Europas verliehen werden.

— Das internationale katholische Filmbureau (OCIC) wird seine Tagung vom 20.—24. Juni in Köln abhalten. Hauptthema bildet: «Die kirchliche Filmbewertung.» An einer öffentlichen Kundgebung werden die offiziellen Vertreter der verschiedenen Sprachgebiete über das Thema «Kirche und Film in den Ländern der Welt» sprechen.

— EFB. Im Jahre 1953 wurden 103 westdeutsche Spielfilme erstellt, darunter 14 als Gemeinschaftsproduktionen und 15 Farbenfilme. Insgesamt arbeiten 41 800 Menschen beim westdeutschen Film. In 5100 Kinos Westdeutschlands stehen 2,1 Millionen Sitzplätze zur Verfügung.

OESTERREICH

— EFB. Das Wiener Schulkind sieht während seiner Schulzeit durchschnittlich 600 Filme. Manche Jugendliche gehen täglich zweimal ins Kino. Im Jahre 1953 wurden in den Wiener Kinos 150 000 «Schoßkinderkarten», d. h. Karten für Kleinkinder verkauft, da es in Wien auch für zwei- bis sechsjährige Kinder kein Kinoverbot gibt! Jeder zehn- bis sechzehnjährige Wiener geht durchschnittlich 52mal im Jahr ins Kino. Der Erwachsene dagegen 27mal.

ITALIEN

— Die entscheidende Stellung Mailands an Stelle Roms für die Beurteilung der Filme macht sich immer deutlicher bemerkbar. Jedes Jahr werden in dieser Stadt 42 Millionen Eintrittskarten verkauft, die etwa 8 Milliarden Lire einbringen. Jeder Mailänder gibt im Jahr durchschnittlich 6500 Lire für das Kino aus, etwa 2 Prozent des Durchschnittseinkommens. An zweiter Stelle folgt Genua mit 5300 Lire, dann Bologna mit 5250 Lire, Florenz mit 5168 Lire, Turin mit 5083 Lire, während Rom, Zentrum der Filmproduktion, mit 4933 Lire erst an sechster Stelle steht. Mehr und mehr finden die großen Filmpremièren nicht mehr in Rom, sondern in Mailand statt, auf dessen Urteil die Regisseure und Produzenten den größten Wert legen.

— In diesem Zusammenhang mag interessieren, daß nach der letzten verfügbaren Zusammenstellung der Italiener durchschnittlich nur 9mal im Jahr ins Kino geht, der Amerikaner dagegen 32mal, der Engländer 30mal, der Oesterreicher und der Westdeutsche 13mal, der Schwede, der Finne und der Schweizer 8mal.

USA

— Die MGM hat beschlossen, eine musikalisch-tänzerische Fassung des Märchens vom Aschenbrödel zu drehen. Unter der Regie von Ch. Walters soll ein hochwertiger Film entstehen, der die von den Engländern verlassene Tradition der «Roten Schuhe» wieder erneuern Soll. Die Hauptrolle hat Leslie Caron («Lili») inne, unterstützt von einem Pariser Ballett.